

Eugen Huber

## **Briefe an die tote Frau**

Band 4

1913: Juli

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.7>

## Juli 1913

1913: Juli Nr. 104

[1]

B. d. 2./4. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Die gestrige Geschichte in der Fakultätssitzung hat mich die Nacht über noch einige Momente beschäftigt. Ich dachte an dies u. das, unter anderem auch daran, dass ich mich von Lohner der Verpflichtungen betr. die Begutachtung, d. h. die Vorarbeiten mit den Candidaten könnte entheben lassen. Aber die Erfahrung, die ich mit Guhl im Winter u. früher mit Gmür in dieser Richtung gemacht habe, kamen mir bald genug in den Sinn u. so entschloss ich mich, alles beim Alten zu lassen u. mich nur künftig mehr in Acht zu nehmen. Froh bin ich, dass ich mich in der Fakultätssitzung selber nicht habe zu irgend einer Äusserung durch meine innere Entrüstung über die grobe Inkollegialität habe hinreissen lassen. Dass ich Folletète etwas davon merken liess, schadet nichts, u. dass ich Walter B. in scharfen Ausdrücken meine Ansicht, die ja auch ihm kein ganz korrektes Verhalten vorwerfen müsste, kund gab, ist mir recht. Denn schliesslich muss er es doch mindestens wissen, was ich von solchen Dingen halte, u. dass ich sie fühle u. nicht einfach ignoriere. Im übrigen bin ich darüber weg u. will in diesem Stand bleiben. Die können mir ja im Grunde doch nichts anhaben. Dies sind Erfahrungen, in denen ich lange genug schon geübt sein kann. Das ist die alte Bitternis Berns, die ja dir auch so lange u. so viel zu schaffen gegeben hat!

Gestern Abend spielte ich mit Hedi noch ein bisschen Schach, da sie daran grosse Freude zeigt. Heute war sie mit Marieli im Historischen Museum u. Nachmittags in Worb. Ich habe

[2]

an den Erläuterungen gearbeitet u. Rückstände erledigt, auch drei Studenten empfangen u. ein bisschen englisch getrieben.

Heute früh um 4 Uhr wurde ich von Biders Flug geweckt. Es galt die geplante Fahrt nach Mailand. Aber als ich auf dem Weg zur Universität zur grossen Schanz gekommen, flog der Kühne wieder zurück. Drei Stunden war er in der hohen Luft, gegen 4000 Meter, bis ihn beim Matterhorn wiedergehend Winde zur Rückkehr zwangen. Und wie ruhig u. reklamelos hat der Mann das wieder gemacht. Es ist eine wahre Freude, dass wir noch solche ächte Schweizernaturen haben. Würde in ernsten u. schweren Zeiten nur aus solchen nicht die Rettung werden? Ich hoffe es, ja in den Stunden froher Zuversicht glaube ich daran!

Soeben war Walter B. bei mir, wohl um nach dem Effekt des gestrigen Abends zu sehen. Ich habe aber nicht davon zu sprechen begonnen u. – er auch nicht, das war das beste. Und nun spielt Leni Arn mit Marieli u. Hedi horcht zu. Ich werde, wenn ich mit der Präparation fertig bin, auch noch einen Augenblick zuhorchen. Damit genug für heute. Es war wieder ein voller Tag! Frau v. Wyss telephonierte heute Abend, wie mir Sophie berichtet, ich möchte ihr doch vor ihrer Abreise den «Vertrag» schicken. Welchen? Ich fragte nun selbst an, u. da hiess es, den «Beitrag», nämlich an Diaspora, den sie jährlich bei mir einzieht. Sie geht ins Kienthal.

[3]

Den 3. Juli

Heute konnte ich wieder an den Erläut. arbeiten u. einige Korrekturen erledigen. Daneben einige Korrespondenz u. da-

neben englisch getrieben. Marieli ging mit Hedi ins Dählhölzli sodass ich mit Miss Gray länger als eine Stunde parlieren musste. Es ging schon wieder etwas besser. Dann erhielt ich von Milliet einen Brief, worin er von sich aus seinen Standpunkt rechtfertigt. Ich werde ihm recht geben in meiner Antwort, denn materiell hat er ja recht, u. für das Formelle kann er nichts u. eine Belehrung darüber würde sicher taube Ohren treffen, er kennt den professoralen Geist u. Takt ja doch ganz u. gar nicht. Heute hat mir dann auch Hefti seine Dissertation in zweiter Auflage gebracht, ich muss sie jetzt dann vor den Ferien noch lesen, was mir sehr un- bequem sein wird, aber ich kann nicht anders. Hedi war heute recht nett. Gestern Abend spielten Leni u. Selma Arn bei uns. Leni beherrscht den Triller in der Violine ganz ausserordentlich. Ich habe Freude gehabt. Sonst nichts Neues auf der Welt, als dass am Balkan der Krieg neuerdings unter den Völkern selbst ausgebrochen ist, u. dass der deutsche Reichstag die Heeresreform beschlossen hat. Eine gewaltige Tat, die ausserordentlich günstig auf die Erhaltung des Friedens einwirken wird. Ich bin wegen der Fakultätsgeschichte ruhig geblieben u. denke nicht mehr darüber nach. Sie ist zu unbedeutend. Das ist doch der Segen des Alters, dass man nicht zu leicht Sachen schwer

[4]

nimmt. Man hat an anderes zu denken.

Und nun gute, gute Nacht! Sei mein alter Kamerad,  
wie ich der deine in den Strapazzen des Lebens auf  
immerdar!

Dein getreuer

Eugen

den 4. Juli.

Heute war Frau Lina Gwalter mit ihren Töchtern Lina Sprüngli u. Trudi bei uns zum Abendessen. Sie consultierte mich wegen der Bürgerschaft für den Schwiegersohn um die Schuld an Prof. Hermann Müller, um die Teilung u. die Behandlung der Liegen-

schaft. Ich war von dem strengen Tag (Erläut., Kolleg etc.) her sehr angespannt, was man äusserlich nicht so sehr fühlen mochte, bin aber froh nun Ruhe zu haben. Dann ist das erste Heft der Rechtph. Ztschr. angelangt mit m. Aufsatz über die Realien. Ich bin froh. Die Korrekturen konnten noch gemacht werden. Marie war heute unwohl, Halsgeschwulst, Fieber, also wohl Mumpf. Sie ging doch ins Kolleg u. war Abends dabei, wird aber morgen wohl im Bett bleiben müssen. Morgen Vormittag soll Lina Sprüngli nochmals zu mir kommen wegen der Gerüchte über ihren Mann. Sie glaubt fest an ihn, sagt die Mutter. Die Grosseltern drängen auf Scheidung. Das sind interessante Geschichten, die unter dem Licht der Grossindustriellen Anschauungen besondere Interessen zeigen. – An Milliet schrieb ich, wie geplant, abwiegelnd, ich kann mich mit ihm nicht streiten.

Mit innigstem Gruss dein allzeit getreuer

Eugen

### **1913: Juli Nr. 105**

[1]

B. d. 5. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute konnte ich zunächst die in Zirkulation stehenden Schriftstücke betr. die Anstellung Nippolds für einen Lehrstuhl des Völkerrechts u. des internationalen Rechts durchlesen. Bevor ich sie weitergebe, wollte ich aber Bdpräs. Müllers Stellung zur Frage kennen u. schrieb an ihn in die Ferien. Es stellte sich aber, als ich um die Ferienadresse fragte, heraus, dass er noch gar nicht verreist war, u. so konnte ich um 4 Uhr die Sache noch mündlich mit ihm besprechen. Die Richtlinie, die er mir gab, war, auf meinen Wunsch, die Fakultät sollte die Beantwortung bis zum Beginn des Wintersemesters verschieben. Inzwischen wird der Bundesrat in der Sache Stellung nehmen u. dies ist dann auch für Bern u. unsere Fakultät von Einfluss. Ich würde der

Anregung gerne zustimmen, wenn nicht zwei Gründe dagegen sprächen: Einmal dass Nippold notgedrungen zu der zu creierenden Stellung berufen werden müsste, u. ich schätze seine wissenschaftliche Stellung nicht hoch, während seine Agitationskraft sich jetzt in den letzten Jahren in Deutschland bewährt hat. Sodann dass Walter B. damit um seine Vorlesung über Völkerrecht gebracht würde, u. das wäre nicht recht. So ist es nun im Ungewissen, wie die Sachen sich gestalten werden, vielleicht erwächst daraus für uns u. speziell für mich noch recht viel Unruhe.

[2]

Abgesehen von einem kleinen Gutachten, das ich am Nachmittag für die Kantonalbank entwarf u. expedierte, war sonst der Tag der Familie von Emil Gwalter gewidmet. Nach gestern getroffener Abrede, auf Wunsch der Mutter, kam Lina Sprüngli um halb elf zu mir. Sie orientierte mich betr. die Insolvenz der Firma Sprüngli u. Crey in Manila u. der Firma Sprüngli Söhne in Zürich, sowie der Tabakfabrik AG. , an der diese beiden Firmen in entscheidender Weise beteiligt sind. Sie bestätigte, was gestern schon die Mutter gesagt hatte, dass ein Junior Partner, Gmür, ehemals Angestellter, gegen die Firma agitiert u. schliesslich den Ruin herbeigeführt habe, allerdings ohne die Firma für sich selbst zu retten, umgekehrt sei er mitruiniert. Ebenso habe ein alter Angestellter, Henke, an den Sprünglis untreu gehandelt, während es jetzt mit einem andern, Arbany, besser gehe. Es scheint nun aber, dass die Quelle der ganzen Geschichte darin gefunden werden muss, dass die Firmen schon zur Zeit des Todes von Vater Sprüngli nicht mehr gut standen, u. dass die Erben, die Söhne, namentlich Linas Mann, der Fortführung des Geschäftes nicht gewachsen waren. Die Nachreden, die da geführt werden, u. die man den Eltern Gwalter u. den Grosseltern Bühler zutrug, müssen sehr gravierend gewesen sein. Andeutungen der Frau Sprüngli liessen das deutlich erkennen. Er soll Mätressen gehalten haben, es seien Orgien gefeiert worden, der Mann

[3]

sei ihr auch während des letzten Aufenthaltes in Europa, vom September l. J. bis Februar, – seit Ende März ist er wieder in Manila – untreu gewesen. Darüber kam es zu Entzweigungen mit der Familie Müller-Sprüngli, Prof. Hermann Sprüngli war nie meine Sympathie, ich betrachtete ihn seit der Studentenzeit immer als einen frivolen Burschen, geschick, im Beruf tüchtig, aber ganz u. gar unfein in seinem Benehmen u. in seinen Gedanken. Aber auch die Gestalten Bühler sind ganz gegen den jungen Sprüngli, den Mann Linas, verlangen, dass sie sich scheiden lasse u. wollen eine Verbindung mit dem jüngern, Emil, dem Trudi nicht gestatten – dem gegenüber halten die beiden Schwestern ganz zu den Brüdern Sprüngli – es ist fast wie bei Solanders Töchtern – u. namentlich Lina geht mit einer Sicherheit über alle «Verleumdungen» hinweg, die wohl sehr anerkennenswert ist, aber in ihrer Verbindung mit einer fabelhaften Ruhe fast unheimlich auf mich gewirkt hat. Mir hat bei der kurzen Begegnung im Jahr 1909 der junge Sprüngli gar nicht gefallen, u. ich traue ihm alles, was über ihn gesagt wird zu. Aber er ist erst 29 Jahre alt, u. am Ende könnte es ihm gelingen, sich mit Hilfe seiner treu zu ihm haltenden Frau moralisch u. ökonomisch wieder eine Stellung zu schaffen. Aber hat er genug Verstand dazu? Im ganzen sind es zwei Erscheinungen, die mir daraus klar hervorzugehen scheinen: Die Sprünglis hatten mit ganzem Vertrauen darauf gerechnet, dass der Millionär Bühler ihnen helfen werde. Die Grosseltern

[4]

hatten es, entgegen der Stimmung von Emil u. seiner Frau u. der Tochter Lina selber namentlich durchgesetzt, dass die Heirat zustande gekommen. Sie vertrauten auf den Stand des Sprünglischen Geschäftes, das ihnen von früher her als günstig bekannt war. Jetzt sind die Rollen gerade umgekehrt. Das andere ist, dass sich aus diesen Ereignissen deutlich zeigt, wie alles sich nur nach dem Gelde dreht. Die Mutter Lina, die dann die Tochter um halbzwölf abholte, erzählte mir

nebenbei, wie sie der Steuerbehörde gegenüber unrichtige Angaben machen, ohne auch nur eine Spur von Gefühl dabei zu zeigen dafür, dass das nicht recht sei. Mein Vetter Emil litt offenbar die letzten zwei Jahre sehr unter der Geschichte, – er musste da einen schweren Lohn für die Chance entrichten, dass er eine Geldheirat mit einer persönlich so ehrenwerten u. liebenswürdigen Frau eingegangen. Und jetzt decken diese finanziellen Sorgen den Schmerz um den Verlust des Vaters fast ganz zu! Und neben alledem besteht der Millionenreichtum der Grosseltern doch weiter. Gerade um nicht moralisch zur Hülfe gezwungen zu werden, wollen wohl die Grosseltern die Scheidung durchsetzen. Mit Lina sprach ich dann noch betr. die Teilung mit den Kindern, u. ich riet hier wie dort zum Zuwarten.

Wenn man alt genug wird, erlebt man doch manchen Ausgleich. Wer hätte das gedacht, als Emil über seine Heirat so überglücklich war, u. auf die unsrige hoch herabschaute, dass noch einmal solche Consultationen stattfinden würden, wie ich sie heute gehabt habe! Die Frauen sind nachmittags nach Frutigen verreist. Γ...Γ

ΓEs war nun doch ein gewisser Ruhetag heute. Ein paar Studenten waren da, sonst niemand. Marieli lag wegen Halsweh im Bett mit Fieber. Heute Abend ist es aber bereits etwas besser. Und nun Schluss! Allzeit getreu u. dankerfüllt  
Dein EugenΓ

### **1913: Juli Nr. 106**

[1]

B. d. 6./7. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Ein Regensonntag, still u. doch nicht ohne Bewegung. Ich konnte einige kleine Gutachten schreiben, meldete Gierke, dass ich den Vortrag in der Berliner Jur. Gesellschaft übernehme, u. trieb englisch. Ich hatte auch kurzen Besuch



von Walter B., der zur Comiteversammlung des J. V. nach Olten reist, dann von Brenner, der nun aus Lausanne zurückgekehrt ist u. hier die Dissertation fertig machen will. Er teilte mir u. a. mit, dass Paul wieder in St. Gallen sei. Dann kam Nachmittags Prof. Balli, der mich fragte, ob er wohl auf Frühjahr die Professur aufgeben müsse, da die drei Jahre abgelaufen. Ich riet ihm, zunächst noch zuzuwarten.

Marieli lag heute im Bett, es erkrankte an Kopf- u. Halsschmerz u. hat jetzt ausgesprochenen Mumpf, muss also das Bett hüten. Marteli hat nun mit Anna die Sache allein zu besorgen, denn Sophie ist mit Karle nach Gsteig, wo dieser die Ferien zubringen soll. Sophie will dienstags wieder hier sein. Sie sagte mir, obgleich ich auf war, nicht Adieu, war aber doch anständig genug, anzubieten hier zu bleiben, wegen Marielis Krankheit. Es schien uns aber nicht nötig. Marteli will sich zusammen nehmen –

[2]

Ich selbst fühle mich heute sehr klein, es war alles so minderwertig u. halbpatzig was ich vornahm. Das Aelion gibt seit einiger Zeit einen Zwischenton, ich wollte nach dem Nachtessen nachsehen, aber trotz zweistündiger Arbeit konnte ich nur konstatieren, dass der Mangel in der innersten Luftzufuhr liege, die ich nicht erreichen kann u. jedenfalls auch nicht richtig zu behandeln verstehe. Ich habe ein Vierteljahr lang nicht mehr gespielt. Dafür rächt sich das Ding mit der Indisposition. – Ich gehe wieder gern ins Kolleg, wenn auch die Affaire Milliet mir einen kleinen Stoss gegeben hat, den ich doch nicht so ganz überwunden, wie ich glaubte. Und zwar im Sinne der Trübung meines Selbstempfindens. Was will ich machen, wenn ich all der Arbeit nicht gewachsen bin? Und es drängt sich wirklich auch wieder alles zusammen. Die Geschichte mit den Gwalters hat mir auch nicht wohl getan. Doch Kopf hoch, ich muss aushalten! Damit ist alles gesagt!

den 7. Juli.

Heute war ich ganz verblüfft, als Gmür im Sprechzimmer mich auf die Eingabe Nippold ansprach u. mit schärfsten Tönen gegen jede Berücksichtigung derselben eintrat. Er meinte, das sei nur der Ehrgeiz u. das Strebertum Nippold, das diesen Plan aufgegriffen. Mit dem internationalen Privatrecht sei es vollends nichts. Ich habe dies bestimmt zurückgewiesen, aber ich erkenne daraus,

[3]

wie schwer es sein wird, in der Fakultät auch nur eine einigermaßen günstige Stimmung für einen Lehrstuhl des internationalen u. des Völkerrechts herauszubringen. Es ist nun einmal so, dass wir in der ganzen Sache zu einer richtigen Stimmung in der Schweiz nicht kommen werden. Was wollen wir machen, wenn die Idee nicht volkstümlich ist? Wir werden in den Behörden u. Räten nur eine Niederlage holen, die schwerer sein dürfte, als wenn man nichts gewagt hätte. Fühlen das Männer wie Forrer voraus u. sind deshalb der ganzen Sache abgeneigt? Inzwischen opfere ich diesen neuen Gedanken viel, sehr viel Zeit. Ich habe heute wieder stundenlang englisch getrieben, Marieli lag den ganzen Tag im Bett, – es geht aber besser – u. so war ich mit Miss Gray die Stunde allein u. konnte in der ersten Hälfte auch bereits ganz ordentlich sprechen. Daneben habe ich nach dem Morgenkolleg an den Erläuterungen gearbeitet u. nach dem Essen ein kleines Gutachten für Vieli in Rhäzüns geschrieben. Die Tage fliegen. Ich mag gar nicht denken, dass ich in drei Wochen vermutlich bereits in England bin. Mit Marieli habe ich nun so verabredet, dass ich nach Oxford allein reisen werde, dass es dafür aber mich begleiten würde, wenn ich im Oktober zum Vortrag nach Berlin gehe. Wie sich sonst die Ferien gestalten, wollen wir abwarten. Ich bin so Stunde um Stunde überladen, dass ich gar nichts vorausdenken vermag. Sophie ist

[4]

heute u. morgen noch abwesend. Marteli arbeitet recht nett. Anna hat sich an den Hausgeschäften nicht zu sehr ermüdet. Dagegen war es für sie ein grosser Schrecken, als heute die Rechnung Dumonts mit 500 Fr. kam. Ich zahle das natürlich. Aber es ist merkwürdig, wie sie gar keine Spur von Gedanken zeigt, dass sie dies bezahlen sollte. Doch ist es ja recht so. Nun muss ich mich noch auf morgen präparieren u. dann ins Bett. Ich will allerlei Schlaf nachholen.

Gute, gute Nacht, liebe Seele, meine stete Begleiterin! Lass mich nicht müde werden, ich muss ja aushalten, um mit dir vereint zu bleiben!

Allzeit dein getreuer  
Eugen.

Am Samstag Abend kam ohne Karte ein Hortensienstock u. ein Nelkenstrauss für Marieli – wohl von den Damen Gwalter. Was muss ich machen, da ich nichts sicheres weiss? Nochmals dein Alter!

### **1913: Juli Nr. 107**

[1]

B. d. 8./9. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute geht es Marieli entschieden besser, die Schmerzen sind ganz gering, das Fieber hat ganz aufgehört. Morgen will es wieder aufstehen. Es ist Zeit, denn drei Korrekturbogen harren der Erledigung. Martha hat getan, was es konnte, auch Anna hat sich sehr ängstlich gezeigt, wenn es auch nicht mehr recht reichen will. Sophie soll heute Abend zurückkommen, ist aber bis zur Stunde – halbzehn – nicht

erschieden. Den Tag über habe ich an den Erläuterungen gearbeitet u. am Nachmittag das vom Bundesrat von mir verlangte Gutachten über Art. 1772 vorbereitet durch Nachschlagen in den Verhandlungen. Es war sehr mühsam, aber nicht ohne Resultat.

Zum Englischen bin ich heute gar nicht gekommen. Um sechs war Probevorlesung von Dr. Volmar, ganz in seiner Art, nicht schlecht. Bei dem Anlass sah ich Milliet, der mir freundlich für m. Brief dankte. Eugen Schmid wurde m. c. l. promoviert. Nachher folgte eine ganz unerwartet anwachsende Debatte über die Art, wie Praktiker an der Handelswissenschaftl. Abteilung herangezogen werden sollen. Die Vorschläge Steigers u. Milliets waren fast drollig. Ich habe mich aber nicht in die Sache gemischt. Sie werden ja ihre Erfahrungen machen.

[2]

Es ist seit einigen Tagen regnerisch u. kühl, ganz wie im letzten Sommer, verspricht also wieder wie damals zu werden. Mir persönlich ist das auch recht. Ich habe an dem schönen Wetter nicht mehr die Freude, wie früher. Die Arbeit häuft sich mir wieder auf, ich weiss nicht wie ich sie bewältigen soll. Aber eineweg vorwärts. Es muss ja ein Ende nehmen!

den 9. Juli.

Marieli ist heute wieder auf gewesen u. hat mir zwei Bogen Korrektur gelesen. Anna war mir Martheli in die Stadt u. kam sehr ermutigt zurück, es sei ihr recht gut gegangen. Von Leipzig erhielt ich mein Honorar für die Realien, nach Abzug der Kosten der Separatabzüge noch hundert Mark. Den Nachmittag beantwortete ich Frau v. Rappard ihre Steuerfrage u. habe darauf englisch getrieben. In der Conversationsstunde mit Miss Gray war Marieli wieder mit dabei. Ich selbst fühlte mich heute etwas müde, aber es ging. So ist der Tag wieder vorbei bis auf die Präparation für die Morgenkollegien u. die gewohnte Zeitungslektüre. Dann

zu Bett. Sophie kam gestern halb elf. Ich war zu Bett gegangen. Anna wartete. Sie soll nicht hereingekommen sein. Ich sah sie den ganzen Tag nicht. Karle ist bei den Verwandten in Gsteig. Die Aufenthalt wird ihm gut tun. In der Nacht habe ich über die Frage des Departements nachdenken müssen, u. glaube die Anordnung des Gutachtens im Kopf gestaltet zu haben. Aber wann schreibe ich das nieder? Es drängt sich alles so zusammen. Es war eben

[3]

doch eine grosse Arbeitsvermehrung, dass ich die englischen Stunden auf mich geladen u. dazu diese Völkerrechtsgeschichte, die mich sehr beschäftigt. Ich begreife, dass ich die letzten Jahre Grund genug hatte, das alles von mir fern zu halten, bei der damaligen Beschäftigung mit dem Gesetzbuch würde ich mich übertan haben. Und auch jetzt könnte ich den Schritt vor mir nicht rechtfertigen, wenn ich ihn aus mir selber getan hätte. Aber er kam an mich heran, Müller hat mir mit seiner dringenden Frage so viel Vertrauen gezeigt, dass ich darauf nicht ablehnen konnte. Und jetzt sitze ich mitten drin. Was wird dabei herauskommen? Ich sehe nichts bestimmtes, ich sehe nur, dass ich hinein u. hindurch muss. Inzwischen wird sich ja manches abklären.

Aus Amerika erhielt ich die neue Fassung der englischen Übersetzung des ZGB, mit der Einladung nun auch noch den Rest zu bearbeiten. Ich werde also mit Siegwart über die Arbeit sprechen müssen, will sehen, wie es geht. Die Amerikaner sind, soviel ich jetzt gesehen, meinen Wünschen sehr entgegen gekommen. Ich werde sehen, dass ich auch Ihren Begehren entspreche, u. eine kurze Einleitung schreibe. Aber nicht jetzt, in den Ferien, u. für diese habe ich ja schon die Arbeit am Vortrag für Berlin mir aufladen lassen. Komme ich dann wirklich in diesen nächsten Ferien nicht zu einer längeren zusammenhängenden Pause in der Arbeit? Das könnte sich sehr rächen auf den Winter.

Heute auf dem Heimweg von der Universität begegnete

[4]

es mir wieder einmal, dass ich in Gedanken versunken in der Idee lebte, ich treffe dich zu Hause, du seist zurückgekehrt, es war wie ein wachender Traum, u. erst beim Gartentor fiel mir die Wirklichkeit wieder aufs Herz. Es ist ja gut, etwa solche Stimmungen zu erleben, sie beweisen mir Vieles. Marieli hat beim Blumenladen Erhard nachgefragt. Es scheint wirklich, die Damen Gwalter haben ihm das Blumen-geschenk gemacht.

Und jetzt noch zum Rest des Tages u. dann Schluss! Gute, gute Nacht! Ich bin u. bleibe

Dein getreuer

Eugen

**1913: Juli Nr. 108**

[1]

B. d. 10./11. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Kaltes Wetter Tag für Tag, sodass man friert u. alles Recht hätte, die Heizung in Gang zu setzen, wenn man sich nicht vor dem Sommer genierte. Immerhin habe ich in meinem Zimmer auf die Conversationsstunde mit Miss Gray auf Marielis Rat den hübschen Gasofen, den du mir s. Z. gekauft hast, angezündet, wofür die zarte u. offenbar etwas kränkliche Dame sehr dankbar war. Ich habe mich den ganzen Nachmittag (nach dem Kaffee) auf die Stunde mit Lektüre vorbereitet, aber es ging doch nicht gut. Immerhin wird mir die Sache in England etwas nachhelfen. Aber dabei bin ich doch oft im Zweifel, ob ich gut getan habe, diese Arbeit auf mich zu nehmen. Natürlich setze ich sie jetzt durch, wir wollen sehen, wie es mir bekommt. Es ist eine dumme Geschichte. Sonst hatte ich heute nur Zeit noch in den Erläuterungen fortzu-

fahren. Dumont hielt mich eine Stunde auf. Er ist mit Annas Zustand zufrieden u. gibt nicht zu, dass eine Täuschung vorliege. Die 500 Fr. konnte ich ihm heute bezahlen, er dankte freundlich dafür.

Und nun sind den Abend die Separatabdrücke gekommen von den «Realien». Ich will gleich einige verschicken. Ich bin froh, das jetzt auch hinter mir zu haben. Aber

[2]

was dabei herauskommt, ist mir ganz unklar.

Von Siegwart erhielt ich einen sehr netten Brief. Wie wird die Sache noch herauskommen? Ich sehe immer deutlicher, dass Marieli eben doch am meisten an Siegwart hängt. Soll ich ihn aufgeben? Ich weiss nicht, was zu machen ist. Mit dem Kistler ist es nach anderer Seite recht unsicher. Warten wir ab. Der kommt am nächsten Samstag hierher, um sich die Ausfälle diktieren zu lassen, wo er Toblers Kolleg fehlen musste. Vielleicht habe ich dann Gelegenheit, ihn näher kennen zu lernen, wenigstens ihn einmal zu sehen.

Mit der bösen Sophie setzt sich das Verhältnis im Haushalt fort. Sie macht die Sache recht, aber ich ignoriere sie ganz. Ich habe nicht ein Wort mit ihr gesprochen, seit sie zurück ist von Gsteig. Am Ende gewöhnt man sich auch an diesen Ton im Haus.

Und nun bin ich müde, sehr müde. Die kalte Luft greift an, man ist eben nicht auf den Winter eingerichtet. Und ich muss mich noch auf morgen präparieren. Wenn ich nur nicht so intensive u. mich innerlich beschäftigende halb wach- Träume hätte in der letzten Zeit. Das raubt mir soviel von der Nachtruhe. Wie froh, dass das Semester rasch endet! Hoffentlich kommt nicht noch eine böse Störung dazwischen. Doch bin ich ja immer auf alles gefasst!

[3]

Den 11. Juli 1913.

Heute war es so kalt u. nass, dass Sophie von sich aus am Morgen die Heizung in Gang setzte, u. wenn es auch Nachmittags wärmer wurde, konnte man bei dem Wind, der sich erhob, den künstlichen Wärmezuschuss sehr wohl ertragen. Es ist wieder ein Sommer, wie letztes Jahr. Der Tag war im übrigen v. Mühe beladen. Nach den Morgen Kollegien kaufte ich mit Marieli zusammen ein Hochzeitsgeschenk für das Paar Lauch-Reineck u. war dann auf der Bibliothek. Darauf korrigierte ich mit Marieli zwei Druckbogen u. hatte dann gerade noch Zeit für die Vorbereitung zu den Übungen, die recht verliefen. Jetzt aber bin ich sehr müde. Hoffentlich kommt nicht noch jemand diesen Abend mich zu stören, ich bin ganz ausgepumpt. Marieli hat Frl. Reineck das Geschenk gebracht. Sie soll eine grosse Freude gehabt haben. Gestern Abend versandte ich noch 10 Ex. der Realien, u. heute Abend will ich auch noch einige richten. Und morgen werde ich wohl den ganzen Tag mit dem Gutachten für den Bundesrat zu tun haben. Ob Kleiner, der am Sonntag eine Sitzung in hier hat, schon morgen kommen wird? So lieb mir sein Besuch ist, so scheue ich doch davor, an dieses neue Hindernis zu denken. Anna schien gestern Abend angegriffen zu sein u. ging bald zu Bett, aber um halb sieben war sie in der Stube heute u. meint, es gehe ihr wieder ganz gut. Ich selbst bin in einer Verfassung, dass ich an nichts denken mag u. gar nicht weiss, was ich zu tun habe. Es wächst mir alles über den Kopf. Das war das letzte Jahr, wo ich mir einen leichteren Sinn zum Grundsatz gemacht hatte, doch viel besser.

[4]

Aber ich muss das Begonnene nun durchsetzen, es gibt keine Hülfe.

Gute, gute Nacht, liebe, gute Seele. Wenn man alt wird u. immer drauflos zu arbeiten hat, wird man



zum Harried cattle. Aber das ist ein Stand, der sich mit der Pflicht trösten muss u. im Aushalten bis zum letzten schliesslich auch eine gewisse Genugtuung finden kann.  
Gute, gute Nacht, von deinem allzeit treuen

Eugen

**1913: Juli Nr. 109**

[1]

B. d. 12./3. Juli 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Also heute vollende ich meine 64 Jahre. Ich sollte einen längeren Brief schreiben, allein ich bin wie ausgebrannt. Es ist Müdigkeit u. anderes daran schuld. Ich habe heute Vormittag das Gutachten für das Departement betr. den Art. 177 gleich ins Reine entworfen – ich hatte es schon vor einigen Tagen u. dann in der Nacht ins einzelne überlegt, u. brachte es dann vor Mittag Kaiser. Da erfuhr ich, dass er damit gar nichts zu tun gehabt, sondern Guhl. Ich begab mich aufs Grundbuchamt u. traf Guhl gerade 12 Uhr beim Weggehen. Ich konnte, da er mich bis zu Hause begleitete, mit ihm alles besprechen. Nachmittags waren einige Studenten da, Frey von Rheinfelden, Reinhard Hohl von Lutzenberg, u. dazu dann Haenny, der mein Bild gerne Tschirch gezeigt hätte. Ich anerbote mich an Tschirch zu schreiben. Inzwischen war Kistler zu Marieli gekommen, um die Ausgefallenen Stunden bei Tobler sich noch diktieren zu lassen, u. nachher schrieb ich noch ein Gutachten über Expropriationsrecht z. Handen des Eisenbahndepartements. Rechne dazu noch einige Briefe, unter andern an Siegwart, u. du hast den ganzen gefüllten Tag vor dir. Der Regen hat aufgehört u. es war heute Nachmittag schon wieder recht warm, namentlich weil ich mich wärmer angekleidet hatte. Ich fühlte mich unwohl u. kämpfte

[2]

mit dem Kopfweh, das ich seit einigen Wochen jeweils am Samstag zu haben pflege. Es brach aber nicht aus. Ich war elend. Es machte mir Mühe mit den Studenten zu sprechen, u. als Kaiser so eigentümlich war, wusste ich nicht, war das nur das Spiegelbild meiner selbst, oder seine Schuld. Gestern Abend hatte ich aber noch einen Auftritt mit Marieli. Es war den ganzen Tag unwirsch gewesen, schon am Morgen beim Gang zur Universität. Abends acht brachte ich 14 Couverts mit zu versendenden Ex. d. «Realien» herunter, mit der Bitte, sie noch zum Kasten zu tragen. Und Marieli ging selber, sogleich, nachher aber sagte Anna, es sei platschnass geworden. In der Tat war gerade in dem Moment ein wolkenbruchartiger Regen auf zehn Minuten niedergegangen. Einen Schirm hatte M. nicht bei sich. Die Couverts, meinte es, habe es mit der Schürze zugedeckt. Das kam mir so unartig vor, bei solchen Umständen u. auf diese Weis die Besorgungen zu verrichten, u. ich liess etwas von «Trotz» fallen, worüber dann doch Marieli unter Tränen sich aufregte. Und hatte ich nicht recht? Bei dem Korrekturlesen war es auch so unfreundlich gewesen am Morgen. Ich aber sagte mir, es ist halt nicht leistungsfähig. Dazu kam heute, dass Reding in der Klavierstunde sehr unfreundlich mit ihm gewesen sein muss, es wird sich eben auch in seiner Art benommen haben. Und gar der Eindruck, den ich heute von Kistler, den ich kurz begrüßte, erhielt. Er war richtig Geistlicher, ist Pater Kistler. Ach, u. solche Dinge muss ich nun

[3]

miterleben, u. bin selbst mit Schuld daran. Auf mich fällt alles Odium. Dazu habe ich mein Alter erreicht, um ohne dich u. deine Liebe derart mich im Gemüt zu vereinsamen. Und Hülfe gibt es nicht mehr. Ich kann mich nur an dich, an die Erinnerung anklammern u. tragen, was noch zu tragen sein wird!

Den 13. Juli

Ich bin heute zeitig aufgestanden u. habe vor dem Morgenessen noch die Rückstände erledigt, die mir so sehr auf dem Herzen gelastet. Marieli u. Anna gratulierten herzlich, ersteres gab mir 2 [?] [?] u. 1 [?]. Anna ein Sesselkissen. Um halb zehn holte ich mit Marieli Kleiner u. Gritli am Bahnhof ab, Gritli gratulierte ebenfalls u. brachte eine selbstgemachte Torte. Es war ein recht nettes Zusammensein. Gritli machte uns einen viel, viel besseren Eindruck als vor Jahren, das Mittagessen war von Marieli gut angeordnet. Auf zwei ging Kleiner in eine Sitzung des Senats der schw. natur. Ges. u. verreiste Gritli nach Lausanne, wo es die fünf Ferienwochen bei einer Fr. Berthaud, St. Rock, zubringen soll. Ich las am Nachmittag die Akten für die morgen stattfindende Sitzung betr. die Staatsvertragsregisterfrage u. präparierte die Kollegien. Um fünf kam Walter B. u. blieb bis sechs. Er wird am Mittwoch nicht mitmachen (wohl wegen seiner Frau) u. geht in eine Sitzung des Wasserwerksverbandes nach Winterthur. Betr. die Angelegenheit Nippold sind wir rätig geworden, der Fakultät eine Verschiebung zu beantragen, bis die nach Nippolds eigenen Angaben beim eidg. Justizdepartement angebrachten Schritte erledigt sind u. über dieses Verhältnis Klarheit besteht. Damit haben wir dann auch die von

[4]

Müller gewünschte Verschiebung. – Stammler hat mir ein freundl. Telegramm geschickt. Von Andreas Häusler empfang ich einen ganz ausnahms freundlichen Dank auf meine «Realien». So ist der Tag abgelaufen, in Frieden, ich will hoffen, mit dem Ausblick auf denselben Frieden im neu ange tretenen Lebensjahr. Sie zählen jetzt nur noch in den Einern, u. das ist gut, nachdem man genug gearbeitet hat. 171 Wochen sind jetzt verflossen, seit du mich verlassen hast, u. den vierten Geburtstag begehe ich ohne dich. Ich will dankbar bleiben u. mich nicht zu viel von den kleinen Sorgen beherrschen lassen. Man kann das auch

viel leichter, wenn man ausgeruht ist. Im Zustand der Ermüdung ist alles schwerer, namentlich die Erhaltung des ethischen Gefühls u. die vernünftige Wertung der Dinge.

Gute, gute Nacht! Wir bleiben beisammen auch im neuen Lebensabschnitt, du als mein Geist der Liebe u. ich als dein treuer Kamerad,

Dein

Eugen

### 1913: Juli Nr. 110

[1]

B. d. 14./5. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute war ein sehr warmer Tag, der für mich noch heisser wurde, weil ich nach den Morgenkollegien auf halb elf wieder ausgehen musste, zur Kommissionssitzung, die über die Anlegung eines Registers der Staatsverträge abgehalten wurde. Max Huber hatte eine Vorlage ausgearbeitet, u. offenbar hatte er der Situation nicht ganz vertraut u. deshalb gewünscht, dass ich Mitglied dieser Kommission werde. Das war dann ganz unnötig, da Werner Kaiser einen Beschlussentwurf vorlegte, der sich ganz an Max Hubers Vorschläge anlehnte u. nach kurzen Beratungen angenommen wurde. Decoppet präsierte. Ausser mir u. Max H. u. Kaiser waren noch da: Bourcart, Dr. Wolff, Walter Burckhard u. Bonzon, Vice-Kanzler. Das Protokoll führte Mutzner. Vor halb eins war Schluss. Ich ging dann aber mit Max Huber zum Essen u. Walter B. u. Wolff schlossen sich an. Bei Dätwyler war es sehr warm, u. dazu trank ich eine halbe Flasche «Giesberger». Um zwei wurde ich beim Rückweg auf der Brücke so echauffert dass ich einen rapiden Schnupfen erhalten habe, der mich gerade jetzt zu plagen beginnt. Am Nachmittag waren drei Studenten bei

mir, Mettler, Walder, Oertli, denen ich in meinem erhitzten Zustand jedenfalls wenig imponierte. Mir aber

[2]

imponierte es nicht, dass Walder nur kam, um mit mir über eine Dissertation zu sprechen u. dann am Ende zu sagen, dass er in Leipzig doktorieren werde, während Mettler zum Schluss erklärte, er werde wohl in Zürich fertig machen. Also wieder einmal die alte Geschichte, bei der ich am Schluss jeweils nicht weiss, soll ich die Taktlosigkeit ignorieren oder den Kerls meine Meinung sagen. Diesmal fiel ich nur «ab», u. liess sie ziemlich kühl gehen. Mehr freute mich der Stud. Friedrich, der mich um neun aus dem Kolleg heim begleitete u. mir von dem Erfolg der bei mir gemachten Studien sehr nett erzählte. Die Conversationsstunde bei Miss Gray war sehr nett heute, trotzdem ich wenig leistete. Sie ist eine überaus feine Dame, mit viel Gemüt, was hier so wohl tut u. mir im Umgang jetzt so sehr mangelt. Max Huber erzählte mir, dass seine Frau von Lina Gwalter einen Brief erhalten, worin sie ihr mitteilte, dass sie unter den Gerüchten über ihren Mann, die ganz unwahr seien, so sehr leide. Ich teilte ihm mit, dass ich inzwischen von der Mutter über die Sache orientiert worden sei. Max H. verweist schon halb zwei wieder.

Den 15. Juli.

Heute war wieder Regen, nachdem in der Nacht ein heftiges Gewitter niedergegangen. Von dem gestrigen Echaufement her hatte ich heute starken Schnupfen. Dennoch

[3]

konnte ich von Morgenkollegien bis zur Fakultätssitzung den Aufsatz über die Rechtsanschauung Jeremias Gotthelfs in Geld u. Geist für das Polit. Jahrbuch ergänzen u. fertig redigieren. Ich gab das Manuskript Walter Burckhardt heute

Abend. In der Sitzung wurden Oertli, [Gruber?] u. ein  
Handelswissenschaftler, diese Lic., m. c. l. promoviert.  
Nachher hatten wir eine längere Diskussion über  
Nippolds Eingabe. Wir lehnen sie ab, nehmen aber erst nächste  
Woche Stellung. Merkwürdig hat mich berührt, dass Frau Burck-  
hardt gestern Marieli zu sich rief u. ihm sagte, ihr Mann  
sei wegen der Sache ganz verzweifelt, er sage, man  
wolle ihn verdrängen u. s. w. Ich soll ihn doch beruhigen.  
Und mir gegenüber hatte er sich so ganz u. gar desin-  
teressiert ausgesprochen, dass ich fast annehme, er sei mit  
den Anregungen einverstanden. Jedenfalls hatte er  
durchaus nicht darauf gedrängt, dass Nippold abgewiesen  
werde. Ich dagegen habe heute mit Bestimmtheit gegen  
diesen mich ausgesprochen. Es ist doch ein starkes Stück, hinter  
dem Rücken der Beteiligten zu solchen Schritten zu greifen.  
Da gebührt eine kategorische Abweisung. Hoffentlich findet  
Lotmar darüber das rechte Wort.

Merkwürdig, in der Sitzung war es mir wieder ganz so,  
als seist du zu Hause u. treffe ich dich bei der Heimkehr. Und  
in der Nacht träumte mir, du nahmst mich bei der Hand u.  
ich wolle aufschreien u. könne es nicht. Sonst nehmen die  
Phantasien gegen das Semesterende wegen der zu-

[4]

nehmenden Ermüdung ab. Diesmal scheint es umgekehrt  
zu sein. Weshalb?

Von Rümelin u. Gierke erhielt ich heute nette Briefe  
u. gute Nachrichten. Vorwärts, vorwärts, so lang es noch gehen  
kann!

Mit innigster Verbundenheit bleibe ich  
dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 16./7. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Der Schnupfen war mir heute recht hinderlich. Ich hatte in den Kollegien Mühe, deutlich zu sprechen, ganz äusserlich genommen. Es ist merkwürdig, wie mit dem Älterwerden jede kleine Unpässlichkeit zwar nicht mehr so heftig u. mit Schmerzen auftritt, wie früher, dafür aber gleich die Zirkulation hemmt. Da wollen Lippen u. Zunge u. Ohren gleich nicht mehr recht parieren. Und das Besserwerden lässt auf sich warten, die Stauungen sind zäher u. verlaufen langsamer. Das empfinde ich heute sehr stark. Es kommen mir sogar andere Laute heraus als ich will, u. die Assoziationen im Gehirn sind erbärmlich. Ich könnte jetzt ganz gut mich krank melden u. die Ferien beginnen, aber ich will doch lieber versuchen, mich mit Gewalt aufrecht zu halten.

Am Vormittag konnte ich an den Erläuterungen weiter arbeiten. Noch eine Stunde etwa u. ich bin mit dem Text fertig. Dann musste ich corrigieren. Weiter hatte ich die Citate nach der neuesten Ausgabe von «Geld u. Geist» abzuändern, die mir erst heute bekannt geworden. Ich bereitete wenigstens die

[2]

Abänderungen für die Fahnen vor, die ich Samstags erhalten soll. Sodann war Dr. Lauchold bei mir. Er brachte eine Nachricht, dass er als Auditor am Bez. gericht Zürich arbeite, u. ich konnte ihm mitteilen, dass seine Dissertation bei Stammler Aufnahme finden dürfte. Ich riet ihm, das Mskr bald an Stammler einzusenden. Der Mann hat mir wieder einen guten Eindruck gemacht.

Ich komme aber über den Eingang zu unserer näheren Bekanntschaft mit der plagiatorischen Übernahme von Kollegbelehrung in originaire Darstellung doch niemals recht hinweg u. habe daher auch heute wieder ihm keine Anerbietungen wegen des Secretariats bei mir gemacht. Der Winterthurer Friedrich würde mir am Ende doch die bessern Dienste leisten.

Ich habe dann etwas englisch betrieben. Die Conversation mit Miss Gray war sehr nett. Jetzt muss ich noch die Kollegien vorbereiten u. lege dann meinen Schnupfen möglichst bald ins Bett. – Für die Reise nach Berlin hat Gierke mich u. Marieli zum Quartier bei ihnen eingeladen. Also jetzt geschah, was dir vor fünf Jahren so leid getan u. was dann mit ein Grund geworden, dass ich abschrieb. Aber ich denke ich werde absagen. Ich will doch etwa zehn Tag in dort weilen.

[3]

Den 17. Juli.

Die letzte Nacht hatte ich wohl Fieber u. beschäftigte mich mit den Gedanken betr. die Förderung der internationalen Beziehungen der Schweiz in fast aufgeregter Weise. Ich malte mir aus, wie ich das Zivilrecht verlasse, die Halb. Professur beibehalte, ebenfalls die halbe Besoldung u. die Honorierung des Bundes. Ich stellte mir vor, dass es mir gelingen könnte, Einfluss auf das Recht der Staaten zu gewinnen, dass mit der Übernahme der Funktionen durch mich auch Walter B. sich am wenigsten oder gar nicht verletzt fühlen müsste. Ich sah für meine alten Tage noch eine ganze Zukunft vor mir. Am Morgen überkam mich dann wieder die Nüchternheit, die mich ja bereits genugsam gelehrt hat, dass bei uns ein Zug nach dem Planwollen von zu vielen Neidern begleitet u. von Anfang an verdorben wird, u. ich erkannte, dass ich schlechtweg die Sachen kommen lassen müsse, wie sie kommen. Frau Burckhardt telephonierte heute Marie, es soll mir sagen, wie sie dankbar sei dafür, dass ich in der letzten Fakultätssitzung so warm für ihren Mann eingetreten, er sei seit dem wieder ganz frei von seinen Befürchtungen. – Mein Schnupfen war Vor-



mittags besser, Nachmittags kam er wieder u. plagt mich gerade jetzt bedenklich. Am Vormittag konnte ich den zweiten Band der Erläut. fertig richten. Dann war eine Brandes da, von Müller-Gyr geschickt, der die ausgefallenen Stimmen im [Orchestina?] wieder zu spielen brachte. Und überdies Dr. Oertli zum Abschied, u. Stud. Beck. Die Conversation mit Miss Gray war heute für mich sehr mühsam, aber persönlich recht nett. Das

[4]

nimmt jetzt nächste Woche auch ein Ende. Wie ich es nachher einrichte, weiss ich noch nicht.  
Und nun gute, gute Nacht! Ich will, wie gestern möglichst bald zu Bett, jedenfalls vor zehn. Ich bin gewiss wieder fiebrig u. fühle mich ruhebedürftig. In diesen Stimmungen halte ich dich noch deutlicher gegenwärtig als sonst!

Gute, gute Nacht von deinem allzeit getreuen

Eugen

### **1913: Juli Nr. 112**

[1]

B. d. 18./9. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich das Praktikum geschlossen. Sonst habe ich darauf gehalten, in der letzten Stunde der letzte zu sein, also noch am letzten Freitag des Semesters den Mann zu stellen. Diesmal hatte ich den Eindruck, genug getan zu haben. Die Studenten hatten dann auch die Testierhefte in grösserer Zahl bei sich. In acht Tagen liest niemand mehr. Der Besuch war noch recht gut, über fünfzig Mann. Manche, u. zwar von den besten, sind im Militärdienst. Sonst hatte ich heute Korrekturen zu besorgen, u. zwei Studenten, darunter der Walliser Mettry – dessen Dissertation mir s. Z.

nachträglich so viel Mühe verursachte – waren da. Und daneben hatte ich meine vier Stunden u. war auf der Bibliothek. Ich fühle mich nicht müde, aber ausgepumpt. Es will mir nichts rechtes mehr einfallen. Schade, dass ich jetzt augenblicklich in die neuen Verhältnisse von Oxford hinein reisen muss. Aber, was will ich? Einmal hatte ich mich zu fügen, sei es also diesmal, mag dabei herauskommen, was immer will. Es kommt mir heute Abend vor, die Zeit eile, wie noch nie. Die wöchentlichen Praktikumsabende

[2]

kommen mir vor wie eine ununterbrochene Reihe. Und die Kleinigkeiten, wie Papier aufschneiden, Uhr aufziehen, sind an einemfort zur Hand. Das ist die alte Geschichte, die den Tod als eine Erlösung von ewigem Einerlei erscheinen lässt. Die Interessen sind eben doch anders geordnet als früher. Ich beginne zu ahnen, was es heisst, sie seien auf das ewige gerichtet. Daraus erklärt sich auch, dass ich jetzt immer deutlicher unter dem Gefühl stehe, du seiest noch bei mir, seiest da u. um mich. Nur sehe ich dich nicht. Aber du weilst nur in einem andern Raum u. bist doch da. Daran richte ich mich immer wieder auf. Es wird schon besser werden mit meiner Stimmung, sobald ich diese treue Gegenwart als ein Gefühl der Dankbarkeit u. Liebe ununterbrochen in mir zu bewahren vermag.

Morgen kommt Siegwart. Wie würde ich mich freuen, wenn er mir morgen näher träte. Ich habe doch im Stillen noch diese Hoffnung, aber sie lässt sich nicht beschwören, ich muss hinnehmen, was aus ihr wird!

Den 19. Juli

Heute schon vor sieben kam Siegwart u. blieb den ganzen Tag, bis gegen sechs, bei mir. Er hat mir in der Bibliothek die Nachträge im Katalog besorgt u. die Brochüren eingeschrieben. Er war sehr fleissig u. sehr recht, aber eben doch der kalte

Zögling der Jesuitenschule, mehr als ich es im Gedächtnis gehabt. Ich sehe ihn nun erst im Herbst wieder. Seine Ferien in Altdorf tritt er nächsten Dienstag an. Ich las am

[3]

Vormittag in der Heftischen Dissertation, sie ist besser geworden. Dann war ich bei Bühler u. brachte das Mskr. des zweiten Bandes. Ich hatte wieder den Eindruck einer hochmütigen Behandlung. Das ist die Folge des Reichwerdens. Am Nachmittag konnte ich den Aufsatz über Gotthelf korrigieren, in erster Lesung. Er gefiel mir nicht so übel. Was mich heute aber am meisten beschäftigt hat, das ist ein Auftritt, den Marieli wieder mit Sophie gehabt hat. Martheli war gestern Abend in der Veranda u. las während es scheint in der Küche noch etwas hätte liegen lassen, weil es zu Bett gehen wollte. Es war bei Anna. Sophie war furchtbar erregt u. kündigte heute auf Ende des Monats. Das sei ihr gleichgültig, ob wir in Verlegenheit geraten u. s. w., man sei schlecht gegen sie etc. Marieli hinterbrachte mir die Sache, u. ich hatte von den letzten Wochen her so genug von Sophie, dass ich Marieli beipflichtete, diesmal gelte es. Aber nachher sagte Sophie weinend zu Anna, wenn sie doch nur bleiben dürfte. Inzwischen haben wir bereits nach Wasen an Bertha Binz telephonierte, u. auf morgen eine provisorische Aushilfe zur Vorstellung zugesagt erhalten. Aber wie ich dann Marie bemerkte, unter dem Umstande könne es natürlich nächste Woche nicht in die Ferien, war auch bei ihm die Festhaltung an Sophies Kündigung nicht mehr so bestimmt. Und Sophie selbst kam eben weinend zu mir u. versprach, es sei ihr leid u. sie wolle sich zusammenehmen, u. so habe ich mich bestimmen lassen u. will sie behalten. Dass sie treu ist, daran habe

[4]

ich keinen Zweifel. Und dass sie intelligent ist, das darf ich auch zugeben. Vielleicht wird ihr Charakter wieder ruhiger u. gibt es am Ende doch noch einen Zustand, bei dem man auf die Dauer bleiben kann.

So schliesst auch diese Aufregung wieder ab. Hoffentlich mit Ruhe für längere Zeit. – Marieli war übrigens wegen Siegwart sehr gedrückt. Es scheint, dass er nun doch mit seiner Cousine Hedwig in eine nähere Beziehung getreten ist. Um so besser!

Gute, gute Nacht! Ich bin aufgeregt von all den Geschichten u. froh, dass dieser Tag vorüber ist.

Bleib bei mir, du hast mich geleitet, geleite mich bis zum Ende!

Dein getreuer

Eugen

### 1913: Juli Nr. 113

[1]

B. d. 20./21. Juli 1913.

Mein liebstes, bestes Herz!

Heute war sonntäglicher Frieden im Hause. Ich konnte mich darüber freuen, dass das Verhältnis von uns zu Sophie nach dem gestrigen Gewitter wieder zu einer bessern Erträglichkeit gekommen ist. Ohne dass man zu ihr etwas sagen musste, nahm sie ihren Platz am Mittagstisch ein. Hoffentlich bewährt sich nun die treue Gesinnung, die ich ihr immer zugetraut habe, auch äusserlich für längere Zeit. Es hätte mir doch weh getan, wenn mein Plan, die Mutter mit dem Knaben bei mir aufzunehmen, so bald gescheitert wäre. Wie hätte das wieder denjenigen recht gegeben, die mir s. Z. widerrieten. Jetzt kann ich hoffen, dass eine ernste Gefahr wirk-

lich überwunden ist, u. dann wird sich die Sache schon machen. Neben diesem Gefühl von Dankbarkeit störten mich heute doch zwei Sachen. Eines war, dass mir Siegwarts gestriger Besuch einen Schatten zurück gelassen hat. Er war nicht ganz offen gegen mich u. suchte z. B. zu verbergen, dass er um sechs zu seinen Burgundern gehen wolle. Vielleicht sprachen noch andere ja vielleicht sogar wirklich verbergenswerte Impulse mit. Im Ganzen bekam ich den Eindruck, für Marieli sei da wirklich keine Zukunft zu erwarten, u. es sei

[2]

im Grunde besser, viel besser so. Es liegt ein Abgrund zwischen der Schule u. Überlieferung von der einen u. von der andern Seite. Also weg mit den Gedanken, die mich in den letzten Tagen, namentlich seit Kistlers Besuch, wieder erinnerungsweise mehr beschäftigt hatten. Das zweite war, dass ich von Stoos einen Tadel erfahren, weil ich ihm für die Sendung seines Lehrbuchs nicht gedankt hatte, u. ferner ein Aufsätzchen von Roten gegen Bühlmann in der Ztschr. Gmürs. Doch sei's darum, das hat nicht viel zu sagen. Ich sehe daraus nur, dass ich nicht mehr so beweglich bin wie früher. Warum aber gehe ich nun doch nach England, wenn es so ist? Das gebietet mir eine Art innerer Stimmung u. ich will darauf bauen, dass diese, in der ich dich erblicke, mich leiten wird.

Den Morgen corrigierte ich die Fahnen des Geld u. Geistesaufsatzes. Dann kam Burckhardt, sehr munter, er hat das Unangenehme der letzten Zeit offenbar überwunden mit Nippold u. den Begleiterscheunungen. Ich hoffe auch, dass der Abschluss der Sache, nächsten Dienstag, günstig ausfallen wird. Am Nachmittag schrieb ich einige Briefchen, u. a. nach Information über die Reisegelegenheiten an das Hotel in Oxford u. an Kebedegg. Und nachher habe ich englisch gelesen, ohne aufzublicken. Es war ein Tag mit viel Regen u. wenig Sonne. Um 1.10 spürte ich ein kleines Erdbeben, zwei Stösse

[3]

von West nach Ost, die auch Marieli empfunden, nicht aber die andern. Wie wird es morgen sein mit der Löttschbergfahrt. Im Grunde geh ich jetzt nicht ungern, vorausgesetzt, dass es nicht gar zu schlechtes Wetter werde. So wenig ich die Veranstaltung an sich begrüße – wir hatten es ja beide immer so, dass wir die Massenausflüge innerlich ablehnten – so fand ich bei Tobler u. bei Marti so viel Freude an dem Plan, dass ich ihn schliesslich auch begriffen habe u. also wo möglich mitfahren werde. Der Zug fährt sieben Uhr. Die Heimkehr ist auf 10 Uhr angegeben. Ich werde dir also, da ich am Morgen darauf um sieben wieder im Kolleg sein muss, morgen Abend nach der Rückkehr keinen Brief mehr schreiben können. Aber zu ein paar Zeilen wird es dann schon noch reichen.

Das Gefühl, von dem ich dir die letzten Tage geschrieben, wird immer fester bei mir: Eine fast träumende Weltentfernung, die alles, was geschieht, ruhigeren Geistes als jemals früher aufnimmt. Das Gefühl der Fehler, die man begeht, die Mängel die sich im eigenen Wesen zeigen, das alles zeitigt eine gewisse Ruhe, über die nur noch die Seele hervorragt, die sich von der Richtung auf eine ewige Aufgabe erfüllt fühlt. Nicht dass ich das selbst mit Kraft verspüre, aber ich ahne es, u. daran will ich mich aufrichten gegenüber allem was kommen mag, u. darin wird ja viel Ungutes liegen!

Den 21. Juli.

Es ist nahezu Mitternacht u. ich muss morgen um 7 Uhr

[4]

im Kolleg sein. Ich berichte dir daher nur noch geschwind, dass die Fahrt nach Brig gut abgelaufen ist, mit mancherlei Eindrücken, über die ich dir später berichte. Zu Hause habe ich alles gut angetroffen. Gute, gute Nacht von  
deinem immerdar getreuen  
Eugen.

[1]

B. d. 22./3. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe dir wieder einmal während des Examens, da ich Abends zu Hause noch Pressantes zu erledigen habe, u. doch nicht zu spät zur Ruhe kommen möchte. Die gestrige Unregelmässigkeit wirkt nach. Ich habe nur vier Stunden geschlafen. Im Kolleg war ich aber doch munter bis gegen das Ende der zweiten Stunde. Da machte sich die Ermüdung in den mir bekannten Erscheinungen bemerkbar: Mühe, das System einzuhalten u. leichtes Sichversprechen. Vor Mittag schrieb ich dann von dem grossen Vorrat unerledigter Sachen etwa acht, Brief etc. u. nach Mittag waren drei Studenten da u. Dr. Brunner von Winterthur, den ich sonst immer gerne sehe, den ich aber entlassen musste, um in des Examen zu eilen. Es sollten drei Candidaten geprüft werden. Einer aber ist, zum dritten mal, ausgeblieben, sodass es mir eben jetzt möglich ist, an dich zu schreiben. Der Nachgeschmack von gestern ist gemischt, jetzt weniger gut als am Morgen, da ich jetzt vernommen, es seien viele Studenten schwer betrunken gewesen. Doch das war ja zu erwarten, Gmür hat in seiner Ansprach am Bankett, die übrigens recht hübsch war,

[2]

selbst gesagt, der Eindruck des Wallisers auf die Studenten werde so gross u. grösser sein als der Eindruck der Studenten auf die Walliser. Bei solchen Massenfahrten ist man, sobald die Organisation nicht tadellos klappt, auf Zufälligkeiten angewiesen. So musste ich die Heimfahrt u. das Bankett in Gesellschaft von Woker machen, der übrigens wie

seine Tochter Gertrud u. die sie begleitende Medizinerin Frese, sehr liebenswürdig u. anregend war. Der Weg nach Mörel, mit Martis (8 Pers.) Toblers (3), Wokers (3), den sonderbaren Prof. Pfefter (3) u. Marieli, war heiss u. staubig. Ich hätte dieses Ziel nicht gewählt. Aber item. Mich hielten die Erinnerungen umfassen, die mich an diesen Orten mit dir verknüpften. Ich musste den ganzen Tag immer wieder denken, wie du dich in der Gesellschaft fühlen würdest, u. ich kann nicht sagen, dass ich fand, du hättest am Drum u. Dran Freude gehabt, aber mit Ausnahmen. Marieli ist getreulich mitgegangen u. hat mir mit dem Taschentuch Hilfe geleistet, als ich, natürlich, so gar arg ins Schwitzen kam. Heute ist Metry im Examen, der mir s. Z. wegen des Plagiats der Einleitung der Dissertation so viel zu schaffen gegeben hat. Er promovierte mit m. c. l. Sein Gespan, Businger, hatte eine Dissert. eingereicht, die vielfach angefochten war. Das mündliche bestand er nicht, trotzdem

[3]

er ein recht gutmütiger Mensch zu sein scheint, trauts er zu viel auf sich. – Nippolds Eingabe haben wir einstimmig abweisend begutachtet.

Den 23. Juli.

Heute habe ich beide Kollegien geschlossen, bei gutem Besuch. Ich war so müde, dass ich wohl gut daran getan, es ging immer schlechter. Das Frühaufstehen hat eben doch nur vollen Sinn, wenn man die Nacht über gut schläft. Ein Student, Walter Frey, der heute bei mir war, sagte mir auch, er habe keinen Morgen gefehlt, u. das ist wahr, aber er fühle sich jetzt auch müde u. etwas nervös. So ist, bis auf das Examen vom Freitag, das Semester vorüber, u. ich schliesse es wieder nicht freudig ab. Was mich diesmal gekränkt hat, ist, dass Walter B, Gmür, Marti, Bemerkungen machten über mein frühes Schliessen. Und die alle denken nicht daran,



dass ich vor ihnen angefangen u. tatsächlich derart länger gelesen habe als sie. Ach, es sind eben unfaire Leute. Marie bezeichnete heute Walter B. als einen frechen Duckmäuser. Auch Häusler hat ihn einmal als «frech» bezeichnet. Es ist wohl dasselbe, was ich auch etwa verspüre, aber nicht so taxiere. Seine Unfähigkeit sich richtig zu benehmen, lässt ihn oft merkwürdig handeln, sein Mangel an Reverenz beraubt ihn des richtigen Massstabes in seinem Benehmen. Aber es ist das alles doch nur äusserlich. Morgen werde ich den Ärger über diese Beigabe zum Schlusse überwunden haben. – Ich holte heute eine Anzahl Briefe nach u.

[4]

las dann englisch. Miss Gray bezahlte ich mit 60 Fr. für 9 Stunden. Ich sprach auch davon, dass wir vom Herbst an wöchentlich einmal zusammen kommen könnten u. sie stimmt herzlich gern bei. Sie war heute wieder eine gute freundliche Engländerin, an der du auch dein Gefallen gehabt hättest.

Heute geh ich früh zu Bett. Ich fühle immer noch den Schlaf zu kurz gekommen. Ich erwachte heute vier Uhr u. konnte dann nicht mehr einschlafen, entwarf in Gedanken allerlei. Im übrigen wird es jetzt dann bald besser werden.

Gute, gute Nacht! Ich finde mich zurecht, indem ich an dich denke! Wie bin ich froh, dass es mit Sophie nun wirklich viel besser geht!

Immerdar dein getreuer  
Eugen

**1913: Juli Nr. 115**

[1]

B. d. 24./5. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Meine Selbstanklagen wegen des für meine Gepflogenheit um zwei Tage verfrühten Abschluss des Semesters waren heute bereits besänftigt. Ich hatte den ganzen Tag soviel Arbeit, dass ich wohl sah, ohne den gestrigen Schluss wäre ich mit meinen Sachen auf Samstag Abend, zur Abreise nach Oxford, nicht fertig geworden. Jetzt kann ich es wahrscheinlich durchsetzen. Ich stand heute zeitig auf, es war wieder ein kühler, regnerischer Tag. Erst erledigte ich die Korrektur von «Geld u. Geist». Dann ging ich hinter die Dissertation Heftis, die ich gerade auf Mittag fertig zu durchlesen vermochte. Ich habe sie diesen Abend an Hefti zurückgegeben, damit er sie beim Dekan einreiche. Am Nachmittag hatte ich mit Notar [Grymaus?] verabredete Besprechung wegen einer Ergänzung des Ehe- u. Erbvertrages der Ehegatten Johann Isenschmid Fischer, die glücklicherweise nur eine halbe Stunde in Anspruch nahm. Daneben kamen Studenten, der unvermeidliche Spahn, ein Hedinger, Sträuli, Albrecht etc. in sich häufender Menge, sodass das Kabinet zeitweise, drei wartende beherbergte. Ich fand dann noch Zeit einige Briefe zu schreiben, namentlich auch den an Gierke, dessen Einladung zum Logieren mit Marieli, ich dankend abgelehnt habe. So ist der

[2]

Tag in raschestem Flug vorüber geeilt. Die Ferien sagte ich mir, fangen gut an. Mit Sophie geht es jetzt ganz nach Wunsch. Wenn nun nur nicht mit Marteli Schwierigkeiten beginnen. Es fragte gestern Marie, ob es vom Samstag bis Dienstag nach Hause könne, da ja Marie u. ich verreisen werden. Zum Glück

lehnte Marie sofort ab, was Marteli nicht ohne etwelches Schmollen aufgenommen hat. Immerhin, es wird sich machen. Marteli ist noch ein Kind u. bedarf gewiss noch einigen Drills. So hat es mir heute einen Studenten in tropfendem Regenmantel in den Salon geführt. Es war, wie es scheint, ganz schlecht instruiert u. machte auch entschuldigend die Bemerkung, man habe ihm eben nicht gesagt, was es machen müsse. Kann schon sein.

Auch etwas englisch habe ich heute treiben können zwischen hinein, musste aber bei dem Arbeitsandrang darüber froh sein, dass Miss Gray heute zu kommen verhindert war.

Es scheint wieder ein schrecklich kühler u. nasser Sommer zu werden, sodass man froh sein kann, wenn man nicht in die Berge muss. Marieli will es wagen, am Samstag nach dem Hasliberg zu gehen, wo Ella Dähler in den Ferien weilt.

Ich fühle die satte Müdigkeit, wie ich sie beim Aufhören

[4]

der Vorlesungen so oft empfunden. Schlafen ist dann das allerbeste, u. ich will auch jetzt gleich, zeitig, zu Bett gehen. Morgen habe ich auch noch mancherlei abzuwickeln.

Den 25. Juli.

### **1913: Juli Nr. 116**

[1]

B. d. 25./6. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe wieder in der Fakultätssitzung. Geprüft wird der Tessiner Pedroni, der wahrscheinlich rite durch-

kommen wird, was ich als einen Glücksfall betrachte, wenn es geschieht. Neben ihm erschien Lidkernik (oder so was), der schon dreimal, das letztmal am letzten Dienstag nach angesetztem Termin abgeschlipft ist. Jetzt hält er stand, hoffentlich mit Erfolg. Dafür hat sich Hans Trüb von Ennenda wieder zurückgezogen. O diese – ! Ich habe heute erst mit Marieli korrigiert, dann die Korrektur von Geld u. Geist revidiert, sodann die Vorbereitungen für die Reise getroffen, musste dann aber sehen, dass es mit der Ankunft auf Sonntag in England u. der Weiterreise von London nach Oxford nicht gut ging. So habe ich mich entschlossen, die Fahrt um einen Tag zu verschieben. Dagegen wird Marieli morgen auf den Hasliberg fahren. Das Wetter ist heute wieder etwas besser u. scheint überhaupt sich bessern zu wollen. Walter B. ist wegen meiner Oxfordfahrt etwas perplex. Ich bin ausserordentlich froh, dass er doch auch etwas erhält: Die Fahrt mit den Schifffahrtsgeellschaftsdelegierten den Rhein hinunter nach Holland.

[2]

Von Frau Lina Gwalter erhielt ich heute einen Klagebrief, der mich zu einer längeren Antwort veranlasste. Es tut mir leid, was diese Familie nun wegen der Geldheirat des Sprüngli erdulden muss. Ich werde dir morgen über den Erfolg des Exams schreiben, heute nach dem Nachtessen will ich zeitig zu Bett. Es ist wie wenn alle Müdigkeit u. Schlafverkürzung des ganzen Semesters sich jetzt bei mir erst anmelden würde.

Zu Hause füge ich noch an, dass Pedroni richtig, wenn auch rite, durchgekommen ist. Alles atmete auf, er selber auch. Der Lickeick aber hat sogar das Licentiat m. c. l. erhalten. Das Dekanat für das nächste Jahr wurde wiederum mir angetragen, aber ohne Diskussion hat man meinem Wunsch entsprochen u. mich in Ruhe gelassen. Gewählt wurde Reichesberg, gegen die Aspirationen Wegemanns. Lotmar hat es so gerichtet.

Die Zeit, die ich mit der Verschiebung der Abreise um einen Tag gewonnen, würde, wenn ich mich nicht wehrte, schon wieder mir von zudringlichen Leuten weggeschnappt sein: Besuch von Tecklenbugs, von Dürrenmatt, vom jungen Teichmann, u. dazu eine Dissertation u. eine Korrektur. Aber ich lasse diesmal alles an mir abgleiten. Schliesslich zwingen mich die Leute ruppig zu sein. Sie selbst nehmen sich zu allem sorgsamst Musse, u. dann soll man ihnen zu Dienst stehen als ein Kammerdiener. Das tu ich nicht.

[3]

Sophie sagte scheinths, als Dürrenmatt schon letzten Dienstag kam, er sehe aus, wie einer, der Geld haben wolle. Es wird schon so sein. Aber nach meinen Erfahrungen weiss ich, was ich zu tun habe!

Den 26. Juli

So bin ich also heute noch da u. bin froh darüber. Ich konnte Marieli noch auf halb elf zur Bahn bringen – es geht für zwei Wochen zu Ella Dähler auf den Hasliberg–, konnte noch verschiedene Briefe erledigen, auf dem Grundbuchamt vorsprechen u. Guhl zu mir kommen lassen (der mir wieder einen wenig Vertrauen erweckenden Eindruck gemacht hat), dann war Pedroni mit seiner Mutter da, u. sie schickten mir einen Blumenstock. Auch sah ich Bider heranfliegen, der heute in vier Stunden von Mailand nach Basel geflogen ist. Es kommt mehr Ruhe über mich, wenn ich morgen noch den Sonntag für mich habe. Wie aber wird es mir dann in Oxford gehen? Ich bin ganz unsicher. Und merkwürdig, die Geschichte mit der Revolte der Schweizergarde beim Papst gegen Oberst Repond kam mir vor, wie ein Beispiel dafür wie es geht, wenn einer es durchsetzen will, etwas zu tun, was den nun einmal gegebenen Verhältnissen widerspricht, u. ich fragte mich, ist am Ende die Sindikation einer Rolle für die Schweiz im Völkerrecht auch eine solche Unmöglichkeit! Wird die Sache bei Forrer, Hoffmann etc. Verständnis finden? Wenn ich darüber Zweifel habe, so

weiss ich, dass auch meine Mühe in der Sache eine schlecht angewendete sein würde, u. wahrscheinlich wird mich die nächste Zukunft darüber belehren. Ich brauche inzwischen mich nicht vorzudrängen. Ich kann abwarten. Die

[4]

Zeit ist Ferienzeit, u. die grosse Abwechslung wird mir ja in jedem Falle wohl tun. Vielleicht gehe ich auf Grund solcher Antezedentien nächstes Jahr nach Amerika. Also freuen wir uns dessen, mehr ist vor der Hand nicht zu wollen. Ich fühle mich immer noch merkwürdig leer. Manchmal kommt ein Impuls wie zu einer noch ausstehenden höheren Aufgabe. Aber ich weiss nicht, ich weiss nicht. Man hat nicht zwei Leben. Und das eine ist für mich am Ausklingen. Nun, gehen wir der Zukunft entgegen. Sie kann nicht schwerer sein, als das bisherige gewesen! Halte du nur zu mir, liebe Seele, ich bin bei dir jede Stunde u. lasse mich leiten von deiner treuen liebevollen Hand!

Innigst verbunden  
dein treuer  
Eugen

### 1913: Juli Nr. 117

[1]

B. d. 27. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich fahre heute mit dem Zug, der 7.43 v. B. abgeht, nach London. Also schreibe ich dir noch zu Hause, was etwa den Tag über begegnet. Morgen werde ich dir, wenn alles wie geplant abläuft, aus Oxford schreiben. Ich hatte die Nacht einen Traum, der mich noch wach verfolgte.

Ich war krank u. vernahm, dass Anna meine Bibliothek verkauft hatte. Und dabei plagte mich vor allem, dass die kleinen Büchelchen aus der Bibliothek meines Vaters, die deutschen Klassiker verkauft worden waren, u. ich dächte nach, wie ich sie zurückkaufen könnte. Ich war dann lange wach, gegen den Morgen, nach kurzem Schlaf wohl ausgeruht. Dabei kam es mir so schwer vor, jetzt in die neue Welt hinein zu fahren. Und nebenbei stellte ich mir vor, wie ich nächsten Sommer Urlaub nehmen u. nach Amerika fahren könnte, u. wie ich dann die Kollegien einrichten müsste. Das wird sich nun schon mit den nächsten Wochen abklären.

Ich muss es nun so einrichten, dass ich in den Wochen nach meiner Rückkehr u. vor der Abreise nach Berlin schleunigst die Rede für dort niederschreibe, noch bevor Rümelin kommt. Dann möchte ich gerne auch den Vortrag über die dienstlichen Rechte aufschreiben. Beide zusammen würden dann vielleicht als kleine Publikation möglich sein.

[2]

Diesen Nachmittag war Walter B. bei mir. Ich gab ihm eine Notiz in verschlossenem Couvert, wo eventuell mein Testament zu finden sei. Man weiss nicht, was auf der Reise begegnen kann.

Sonst las ich englisch, schrieb an Rümelin, entwarf u. expedierte noch ein kleines Gutachten. Ein Ungar wollte mich besuchen, ich lehnte am Telefon ab, obgleich er den «berühmten Verfasser des ZGB» gerne gesprochen hätte. Ich telefonierte an Aug. Welti, der gestern hatte mich sprechen wollen. Er hatte aber nichts besonderes bei mir zu holen beabsichtigt, u. da tat es mir sehr leid, dass er nicht mit mir hatte reden können. Und nun den Nachmittag nach einem kurzen Schlaf – ich war ja früh aufgestanden – habe ich wieder englisch gelesen. Und dabei ist es so still, so einsam. Ich bin ganz allein mit der alten schwerhörigen Anna. Auch mit August bin ich ja auseinander. Und ich geh allein zur Bahn u. fahre allein in die weite Welt hinaus. Ich bin mir lange nicht mehr so einsam vorgekommen,

wie gerade jetzt. Aber vielleicht finde ich Interesse an der weiten Welt, vielleicht beginne ich wieder mehr zu reisen.

Ich sollte ja noch so vieles, vieles arbeiten!

Einen Besuch hatte ich heute Vormittag noch, gerade als Walter B. wegging: Dr. Blume, unsern neuen Privatdozenten, mit seiner Frau, einer kleinen, nicht schönen, aber gescheit drein schauenden, blonden Frau, die sehr sympathisch auftrat. Sie hilft dem Mann zu arbeiten u. ist stolz darauf. Sie hat recht, ich sagte es ihr, dass darin der schönste Teil des Lebens liegt, den ich erfahren.

Von Pedroni muss ich noch nachtragen, dass Pedroni – oder seine Mutter – auch Walter B. einen Stock geschickt hat, ein Tännli.

[3]

Also Dankbarkeit, das bekundet er wirklich, u. ich bin froh, dass er durchgekommen!

Nach dem Kaffee fahre ich zum drittenmal an diesen Zeilen fort, in einem Gefühl ganz seltener Einsamkeit. Die Erinnerungen, die mir die Hervornahme des Testaments u. die Ergänzungen dazu hervorgerufen, sind so eigener Art. Es steht jetzt so deutlich vor mir, dass Konrad u. seine Frau von Anfang an Marieli gehasst haben. Schon als es, zehnjährig, einmal an der Plattenstrasse zu Besuch war, hat Konrads Frau es bei uns anschwärzen wollen u. ich musste sie, wie sie bald darauf bei uns Besuch machten, darüber zur Rede stellen. Und das ganze Benehmen Konrads hat dann der Gesinnung in derselben Richtung Ausdruck gegeben. Darum habe ich auch immer, ohne es mir recht zu gestehen, gegen eine Verbindung mit Paul eine Abneigung gehabt, u. ich weiss, dass du darin mit mir einig gegangen bist. Es war daher schon recht, als Marieli von sich aus Paul sich näherte, wenn nicht ach so bald die Kehrseite sich gezeigt hätte: Es war ja alles nur wegen des Geldes. O das Geld! Pauline hat ganz recht, wenn sie mit sagte, Marieli wäre vorgehalten worden u. sie hätte darunter zu leiden gehabt, dass sie ein angenommenes Kind sei. Und dazu noch von Seiten der benachteiligten Erben. Darum muss ich es bei Überlegung doch immer wieder gutfinden, dass ich die übereilte Verlobung sofort wieder aufgehoben habe. Aber du siehst, die Sache beschäftigt mich immer wieder u.



es wird so fortdauern, bis Marie versorgt ist oder in jenen Kreisen eine Wendung eintritt.  
Eben, am spätern Nachmittag, hat Walter B. telephonierte, ob er mir bei der Abreise noch irgendwie nützlich sein könne.

[4]

Ich habe dankend abgelehnt, aber es hat mich gefreut. Ich hätte also doch jemand an der Bahn haben können, mich zu begleiten. Aber es ist besser allein zu sein.

In der Nachtfahrt werde ich daran denken, dass 173 Wochen verflossen sind, seit du mich verlassen. Und ich will überlegen, was alles in dieser langen, schnell verflogenen Zeit geschehen ist, wies war u. wie es hätte sein können, u. wie wir zusammen gereist sind.

Gute Nacht, meine gute liebe Seele! Ich mache mich reisefertig.

Dein ewig treuer

Eugen

### **1913: Juli Nr. 118**

[1]

**RANDOPH HOTEL,**  
den 28. Juli 1913. **OXFORD**

Mein liebstes Herz!

So bin ich dann also glücklich mit dem Abenteuer gelandet u. sitze in Oxford. Ich will dir kurz erzählen: Die Abwicklung in Bern vollzog sich ganz recht. Sophie holte mir einen Dienstmann, machte mit ihm den Preis ab u. war auch sonst ganz bei der Sache. Am Bahnhof treffen dann zu meiner Überraschung Walter B. u. s. Frau ein, sodass ich also doch nicht ganz allein dastand, ich überwand mich auch gegenüber seiner

Frau, die diesmal wieder ganz recht auftrat.  
Im Wagen hatte ich bis Delle ein junges  
Berner Paar als Coupégenossen, das nach  
Paris verreiste. Als sie ausstiegen, sagte sie  
leise «Herr Prof.» u. nachher fiel mir ein, es  
könnte Nelly Weber gewesen sein. Von Delle  
an war ich allein im Coupé, hatte erst eine ganze

[2]

Reihe von Assimilationen u. schliesslich schlief ich  
ein u. war beim Erwachen erstaunt, schon in der  
Morgendämmerung zu stehen u. zwar vor Laon.  
Es verlief dann auch das weitere gut. Über den  
Kanal war es nicht hell, aber doch nicht übermässig  
bewegt. In London kam die Sonne u. ich war so  
warm angezogen, dass es mir lästig wurde. Ich  
ging ein wenig in St. James Park u. Westminster  
Brücke u. verreiste dann bald nach Oxford  
in einem gewöhnlichen Zug. Der erste Eindruck  
war in Oxford für mich nicht gut, weil ich in die  
Hände eines dummen Menschen geriet, der mir  
angab, es sei nur ein paar Schritte zum Randolph,  
ich verabschiedete ihn dann aber u. nahm eine  
Cab. Dazu kam, dass mir beim Aussteigen, da ich sehr  
beladen u. eilig war, der Schirm an der Coupétüre  
stecken blieb u. brach. Ich hatte noch die Nacht über  
August viel nachgedacht. Von ihm habe ich in der guten  
Zeit den Schirm erhalten. Er ist auch sonst defekt. Ich liess  
ihn dem Stubenmädchen, rettete nur das Silber-  
schildchen mit meinem Namen. Werde mir  
morgen einen neuen kaufen. Dir gefiel s. Z.

[3]

so sehr der Stock am Schirm Augusts. Du sprachst  
dich ihm gegenüber in dem Sinne aus u. aus deiner  
Veranlassung erhielt ich dann das Geschenk. Jetzt  
ist es auch dahin. Voriges Jahr passierte mit dem

Schirm, den ich von dir erhalten, die Verwechslung, dass ein Aargauer mir seinen, übrigens nicht schlechteren zurück liess u. den, den ich von dir erhielt mitnahm. Merkwürdig war es auch, wie es mir auf der Paddington Station darauf so ging, wie vor drei Jahren mit Marieli bei der Fahrt nach Penzance: Auch [Kropf?] noch auf. [?] Zeug als gerechnet, u. Reinfall auf [?] Messe. Diesmal war hieran ein Engländer schuld, der hinter mir stand u. auch erste verlangte. Ich dachte es könnte einer von denen sein, die ich hier treffen soll. Der Empfang im Hotel war etwas schnippisch, wie so gerne bei den Menagernesses, aber das Zimmer scheint recht zu sein. Doch kein Divan oder dgl. Macht aber auch nichts. Ich kann nicht wohl reklamieren, denn die besten Zimmer gehören doch von rechtes wegen an die [?], u. dazu gehöre ich ja nicht. Das Essen war gut.

[4]

Dagegen habe ich, da ich gestern früh aufgestanden u. heute nur etwa drei Stunden geruht habe, eine unbändige Schlafsucht. Ich will noch einen kurzen Spaziergang machen, bei dem warmen hellen Abend, u. dann zu Bett!  
Gute, gute Nacht, meine liebste, beste Seele,  
ich bleibe bei dir als dein getreuer

Eugen

[1]

Oxford, d. 29./30. Juli 1913.  
(30. inliegend)

Mein liebstes Herz!

Ich habe ausgeschlafen u. mir in aller Musse den ersten Eindruck von Oxford geholt, das ist, was vom heutigen Tag zu sagen ist. Und dieser Eindruck war eine gewaltiger. Ich war ganz zufällig zum Christ Church College gekommen u. da trat ich in einen Hof, mit einem weiten Rasenplatz, wie ich einheitlicher wirkend das kaum anderswo gesehen. Ich blieb eine Stunde dort u. nahm dann auch noch an dem High Church Gottesdienst in der zum College gehörenden prachtvollen Kathedrale teil. Es wurde schön gesungen, es war ein musikalischer Genuss, ähnlich wie wir ihn so oft auf unsern Reisen in Katholischen Kirchen uns widerfahren liessen. Am Nachmittag aber sass ich fast zwei Stunden in dem Garten des St. Johann College, wo ich eine eigentlich verbotene Cigarre im Schatten wunderschöner Bäume verrauchte. Es kam am Vor- u. am Nachmittag eine ganze Welt von Gedanken über mich. Da zeigte es sich mir deutlich, was die Associerungskraft über den Menschen vermag. Da hat England ein Stück Mittelalter in die neue Welt hinüber gerettet u. zu wundervollem Reichtum ausgestaltet. Ich begreife den Sprachforscher Müller, dass er trotz alles Patriotismus schliesslich Oxford der modernen Universität Strassburg vorgezogen hat. Es liegt eine täglich sich erneuernde Ehrung u. Anregung darin,

[2]

einem solchen Ganzen anzugehören. Wie muss man da sich ganz seinem Ziel hingeben können! Wie enge muss da der Verkehr mit den Collegen sich gestalten! Was leider ja nicht ausschliesst, dass das Allzumenschliche sich auch hier ein-

schleicht u. dann u. wann für einen Hellen bitter werden kann. Aber darum geben die Colleges auch viel freien Spielraum als die Klöster. Früher mögen sie eine Zeit lang das gewesen sein, was man vom Tübinger Stift erzählt. Die wissenschaftliche Leistung war grösser, wie dann ja England einen ganz andern Nährboden bieten konnte, als das kleine Württemberg.

Ich machte vor zwölf bei Miss Secrose Besuch, der Direktrice des Sommersville College für höhere Töchter. Ich fand den Platz lange nicht. Endlich wie ich hinkam, war alles im Umbau. Ich streifte unter den Arbeitern herum, und fragte nach Miss Secrose. Und da lief ich ihr mit einem mal in die Hände. Sie empfing mich sehr freundlich, aber auch mit der Bemerkung, dass sie mich wegen der Umbauten nicht empfangen könne. Es ging mit dem Englischen recht ordentlich. Am Abend nach Tisch, wie ich im Fumoir sass, kam sie, von einem ihrer 100 Zöglingen begleitet, mir für den Besuch zu danken, was mich sehr freute. Und so ist der Tag vorüber. Nur noch eines: Für den gebrochenen Schirm kaufte ich mir für 21 S. einen andern, der mir eigentlich Freude macht. Hoffentlich behalte ich ihn u. bringe ihn unversehrt nach Hause. Morgen will ich, wo möglich weitere Besuche machen. Ich wage es trotz Englisch.

[3]

**RANDOPH HOTEL,**  
den 30. Juli 1913. **OXFORD**

Mein liebstes Herz

Ich habe heute einen ruhigen Tag hinter mir, der mir nach einer durch leichtes Unwohlsein unterbrochener Nachtruhe wohl getan hat. Ich ging am Vormittag durch die Stadt u. liess wiederum das Äussere der Colleges auf mich einwirken. Lange blieb ich im University Park u. schrieb dort einiges auf, was ich hätte in den Realien entwickeln können oder

sollen. Ich war wie im Traum befangen. Bei der Rückkehr fand ich in einem Antiquariat eine reizende Ausgabe von Bacons Essayes u. liess sie mir nicht entgehen. Am Nachmittag setzte ich diesen Traumzustand fort, sass lange unter einer prächtigen Buche des Worcesters College-Gartens u. schrieb dort einige Karten. Ich las in Bacon vom

[4]

Tod u. vertiefte mich in seine Ausführungen über das Vergangene, das wir nur noch wie einen Traum hinter uns haben, u. über die Zukunft, die wir wachend träumen. Nachher ging ich in die Camera, ins Lesezimmer der grossen Bibliothek u. hatte Freude an den feinen Einrichtungen. So ist der Tag vorüber geglitten. Briefe habe ich keine erhalten. Auch habe ich mich entschlossen, keine weiteren Besuche zu machen, sie könnten mich zu sehr in Anspruch nehmen, wenn sie Erfolg hätten, u. würde ihnen dieser fehlen, so wäre es noch schlimmer. Namentlich bei Holland werde ich nicht zum voraus vorsprechen. Es wird besser sein, wenn ich mit der grossen Masse zu ihm komme. Er gibt nächste Woche eine grosse [?]. Da ist es richtiger für mich, in der Menge zu verschwinden, zumal es ja doch ganz unsicher ist, wie sich der Bundesrat zu Müllers Wunsch,

[5]

mich in der internationalen Politik zu verwenden, verhalten wird. Es erscheint mir mit jedem Tag wahrscheinlicher, dass man schliesslich, wie es s. Z. Brenner getan hat, auf meine guten Dienste in dieser Richtung verzichtet, u. das ist ja dann auch gut. Deshalb kann ich dann doch, um so freier, mit-

machen, was ich will, z. B. nächstes Jahr die Versammlung in Amerika besuchen. Warten wir das ab. Im Hotel wird bis jetzt immer noch nur englisch gesprochen. Es scheint noch niemand von dem Institut eingerückt zu sein. Einen Deutschen mit Familie hatte ich in Verdacht, er sei hierfür da, aber er ist heute Nachmittag abgereist. Die Collegen machen mir immer noch denselben mächtigen Eindruck. Es mag aber eine gewisse Monotonie vorwalten, die der so eifrig betriebene Sport unterbrechen muss. Im Lesesaal traf ich sehr eifrige junge Leute. Wer arbeiten will, kann arbeiten, das ist kein Zweifel, u.

[6]

für diejenigen, die nicht arbeiten, ist es einerseits nicht Schade, u. andererseits sorgt die Zucht des Fellowships u. der Sport dafür, dass sie doch bei der Stange bleiben. Ich werde die ruhigen Tage noch manche Beobachtung machen können. Heute will ich früher zu Bett. Es wurde gestern nach elf, bis ich alles gelesen u. geschrieben, was ich vor hatte. Die erste Kolleglose Woche ist heut vorüber gegangen. Hoffentlich bringt die folgende keine unerwartete Unterbrechungen!

Gute Nacht, meine liebe, gute Seele! Du hättest dich an manchem gefreut, was ich hier sehe u. miterlebe. Wie ich das englische vernachlässigte, als du es nicht mehr weiter triebst, das muss ich jetzt manchmal überdenken. Jetzt hole ich das eine u. andere nach.

In der letzten Nacht weckte mich ein lautes Jammern. Erst nach einiger Zeit, stellte ich bei mir fest, dass es ein Kater war. Ich hoffe, er wird mich heute nicht wieder aus dem Schlaf aufstören. Γ...Γ

ΓGute, gute Nacht von deinem ewig getreuen  
EugenΓ

[7]

Den 31. Juli.

Der dritte Oxfordtag liegt hinter mir. Ich verbrachte ihn, wie die beiden ersten: Ich ging in den Colleges herum, ohne mich mit ihren wissenschaftlichen u. künstlerischen Schätzen zu beschäftigen. Dazu fühle ich mich noch zu wenig ausgeruht u. die äussere Architektur mit deren wunderbar schönen Parkanlagen u. Gärten bieten so viel, dass es nicht recht wäre, wenn ich mich nicht ganz von diesen letzteren umfangen liesse. Ich war erst im Trinity-Garten, mit der prächtigen Lindenallee, u. nachher in Maudlins Höfen u. Gärten mit den Spaziergängen längs der Wasserzüge, die sich heimelig unter grossen Weidenbäumen Willow-trees durchziehen. Es gingen mir unter diesen Eindrücken Stunden vorüber. Am Nachmittag sass ich einige Stunden wieder im Worcester Park u. rauchte zum erstenmal wieder die englische Pfeife u. schrieb einige Karten. Nachher wollte ich in den Gottesdienst im Sint Wendlin besuchen, der nach Bädecker Abend 6 Uhr stattfinden sollte. Es war aber nichts. Dafür sass ich noch ein Stündchen in dem Garten. Das Wetter war wieder eher warm, aber bei etwas Wind nicht so drückend wie vorgestern. – Freude machte mir ein Brief Eggers. Der verreist nach Norwegen, er fühlt sich sehr abgespannt. Aber der Ton ist sehr lieb. Auch von Hause erhielt ich heute Abend gute Nachrichten u. muss gleich noch drei Antworten aufsetzen. Ob ich mich morgen zum Congress anmelden soll? Ich weiss noch nicht, vielleicht wäre dann die schöne Ruhe, derer ich mich jetzt erfreue dahin. Aber vielleicht hat das auch gar

[8]

keinen Einfluss, u. jedenfalls ist mit Sonntag der Trubel ja doch zu erwarten. Ich hatte gestern einen merkwürdigen Traum, als würde mir Marieli sagen, ich sei in einem der Kanäle hier bei Oxford ertrunken, u. zwar war dies keineswegs



eine ängstliche Empfindung. Mag sein, dass die Lektüre in  
Bacons Tod mir diese Vorstellung erzeugt hat.  
Halte zu mir in den Tagen, die jetzt kommen, ich kann  
da manch Dummes machen, wenn ich nicht acht habe.  
Suchen wir uns also durchzuschlängeln, führe mich, lass  
mich taktvoll sein, du kennst ja deinen alten Links-  
Hans! Ja wir hätten Freude gehabt zusammen in hier,  
ich fühle es, u. das Vermissen kann ich nur dadurch seines  
schmerzlichen Stachels berauben, dass ich denken darf,  
du seist ja doch im Geiste bei mir!

Gute, gute Nacht von deinem immerdar treuen  
Eugen.